



Am 27. Oktober 2016 war Paul Schweizer zu Gast im Allerweltshaus und schenkte uns ganz besondere Einblicke in die spannende Thematik *Pixação*, eine spezielle Art des brasilianischen Graffitis. *Pixação* hat sich seit den 1980er Jahren in brasilianischen Großstädten entwickelt und zeichnet sich, anders als das in Europa bekannte Graffiti, durch meist einfarbige Schriftzüge aus, die in Form von verschlungenen Buchstaben bevorzugt auf repräsentative Hochhaus-fassaden des Zentrums São Paulos gebracht werden.

Paul Schweizer forscht in Europa und Lateinamerika zu *Graffiti* und *Pixação*. Er ist freier Mitarbeiter des Graffitiarchivs im Archiv der Jugendkulturen e.V. und von kollektiv orangotango.

São Paulo, auch „Stadt der Wände“ genannt, ist eine Stadt der Gegensätze

Auf der einen Seite gibt es Topmanager, die sich in gepanzerten Limousinen oder Hubschraubern zum nächsten Meeting fliegen lassen. Die (größtenteils weiße) Mittel- und Oberschicht lebt in geschlossenen Wohnkomplexen hinter mit Elektrozaun und Überwachungskameras bestückten Mauern. In den Businessdistrikten um die Avenidas Paulista, Faria Lima und Berrini glänzen die Glasfassaden.

Doch der Alltag der Mehrheit der Stadtbevölkerung sieht ganz anders aus in der über 20 Millionen Einwohner zählenden Metropolregion. Die peripheren Stadtteile erstrecken sich bis weit ins Hinterland. Millionen von Menschen nehmen täglich stundenlange Fahrten auf sich, um im Zentrum zu arbeiten. Für sie bedeutet São Paulo harte Arbeit, strenge Regeln und kaum Freiheit, ihr eigenes Lebensumfeld kreativ mitzugestalten. Von einer aktiven Teilhabe an der „Erschaffung der Stadt“, wie sie der französische Philosoph Henri Lefebvre mit seinem „Recht auf Stadt“ einfordert, kann nicht die Rede sein. Das Recht auf Stadt bedeutete für

Lefebvre mehr als ein bloßes Zugangsrecht. Vielmehr konzipierte er „das Urbane“ als Ort des – mitunter konflikthaften – Aufeinandertreffens von Unterschieden.

Die Stadt, auf die ein Recht eingefordert wird, ist somit das oeuvre – ein kollektives Kunstwerk –, das im Zusammenspiel der unterschiedlichen Elemente der Gesellschaft kontinuierlich neu geschaffen wird.

Für das verbissen gepflegte Image São Paulos als moderne Wirtschaftsmetropole dagegen scheint schon die bloße Anwesenheit bestimmter Bevölkerungsgruppen und Aktivitäten inakzeptabel zu sein. Stadtpolitische Maßnahmen mit Namen wie *Operação Limpa*, *Operação Integrada Centro Legal* oder *Operação Sufoco* sollten in den 2000ern Wohnungslose, Müllsammler und Straßenhändler von den Straßen des Zentrums vertreiben. Und auch die Wände der Stadt wurden einer radikalen „Reinigung“ unterzogen. 2006 erregte das „Saubere Stadt“ – Gesetz internationales Aufsehen. Es sah vor, den öffentlichen Raum der Metropole von „visueller Verschmutzung“ zu befreien. Dieses Gesetz verbietet das Anbringen von Werbung, Bildern und Schriftzügen auf den Wänden São Paulos. Nur innerhalb klarer Vorschriften ist kommerzielle Reklame erlaubt. So wurde tatsächlich ein großer Teil der Werbung aus dem öffentlichen Raum entfernt. Was blieb, war eine graue Betonwüste. Doch „sauber“ war die Stadt noch lange nicht. Vielmehr öffnete das „Saubere Stadt“ - Gesetz noch mehr Raum für jene visuellen Interventionen, die sich ohnehin nicht um Autorisierung scheren.

Die graue Stadt

Schon Ende der 1980er Jahre kündigte der damalige Bürgermeister Jânio Quadros an, *Pixadores* hinter Gitter zu bringen. Seitdem geht die Polizei kontinuierlich hart gegen *Pixação* vor. Besonders seit der Erlassung des „Saubere Stadt“-Gesetzes bemüht sich die Stadtverwaltung, alle Wände so schnell wie möglich grau zu streichen, sobald ein *Pixo* auf ihnen angebracht wurde. Tatsächlich verfügt jeder der Stadtteile über einen Anti-Pixação-Truck. Diese sind mit einem Farbtank und Düsen an beiden Seiten ausgestattet, um Wände im langsamen Vorbeifahren komplett grau anzuspülen. Täglich sind die Trucks unterwegs, um São Paulo „sauber“ zu halten. Gelegentlich übersprühten sie dabei sogar Wandbilder, welche die Stadtverwaltung selbst beauftragt hatte. So erlangte die „Stadt der Wände“ auch den (wohlverdienten) Beinamen *Cidade Cinza* – „Graue Stadt“, wie ein 2013 erschienener Dokumentarfilm über *Grafite* in São Paulo titelt.

Grafite – Pichação – Pixação

Unautorisierte Bemalungen von Wänden im öffentlichen Raum brasilianischer Städte werden seit den 1970er Jahren in zwei Kategorien eingeteilt: *Pichação* und *Graffiti*. Als *Graffiti* – im Brasilianischen oft *Grafite* geschrieben – werden seitdem Wandbemalungen mit bunten, meist bildlichen Motiven bezeichnet. Im Gegensatz zum nordamerikanischen und europäischen Verständnis des Begriffs meint *Grafite* in Brasilien eine weitgehend anerkannte Kunstform. Frühe *Grafiteiros*, die in den 1970er und 1980er Jahren unautorisiert auf den Wänden São Paulos gemalt hatten, knüpften schon bald Kontakte zum Kunstmarkt und sind heute oft hoch dotierte, angesehene Künstler. So entbehrt *Grafite* in Brasilien weitgehend den Beigeschmack des Verbotenen, Rebellischen, Skandalösen, den *Graffiti* in Europa auszeichnet und zugleich attraktiv und verhasst macht - ganz im Gegensatz zu *Pixação*. Der Begriff *Pichação* ist von *piche* (Pech) abgeleitet und bezeichnete somit ursprünglich eine Technik, Schriftzüge mit schwarzer Ölfarbe auf Wände aufzutragen. Seine heutige Verwendung entspricht ungefähr den deutschen Ausdrücken „Kritzelei“ oder „Schmiererei“. In den 1960er und 1970er Jahren bezeichnete *Pichação* die verschiedenen Formen des zu dieser Zeit in brasilianischen Städten verbreiteten politischen oder humoristischen Parolengraffitis. In den 1980er Jahren entwickelten Jugendliche in São Paulo jene Praktik, die heute als *Pixação* – mit „x“ – bezeichnet wird. Ähnlich wie im *Graffiti* im New York der 1970er Jahre hinterlassen *Pixadores* Schriftzüge, die meist keine politischen Inhalte vermitteln, sondern als Namen für Individuen oder Gruppen stehen. Trotz beschränkter Mittel und oft widriger Umstände eroberten die *Pixadores* in den 1990er Jahren mit ihren meist einfarbigen, verschlungenen Signaturen die Metropole.



Bildquelle: Paul Schweizer

Heute existiert *Pixação* – in der Szene oft mit *Pixo* abgekürzt – in allen brasilianischen Großstädten, wobei sich die in den verschiedenen Städten verwendeten Typographien stark unterscheiden. In Rio de Janeiro sind die Zeichen verhältnismäßig klein und verschnörkelt und passen so auch auf Steine der gemauerten Wände der Altstadt. In Salvador da Bahia dagegen wird möglichst viel Platz eingenommen, sodass ein *Pixo* eine meterlange Wand für sich einnehmen kann. São Paulo ist vor allem für *Pixação* auf Hochhausfassaden bekannt.

Mit Streichfarbe vom Dach herab oder durch ungesichertes Erklettern der Fassaden bringen *Pixadores* ihre Zeichen in atemberaubenden Höhen an. In einer Stadt, die schon städtebaulich und architektonisch auf Überwachung und Ausschluss bestimmter Bevölkerungsgruppen ausgerichtet ist, schaffen es *Pixadores* immer wieder zu beweisen, dass sie sich nicht ausschließen lassen.



Bildquelle: Paul Schweizer



Bildquelle: Paul Schweizer

Geschätzte fünf- bis zehntausend Personen praktizieren heute in São Paulo *Pixação*. Anders als oft vermutet sind nicht alle *Pixadores* arm, schwarz, jugendlich und männlich. Auch bürgerliche „Kids“, „alte Hasen“ mitten in ihren Vierzigern und *Pixadoras* hinterlassen ihre Markenzeichen auf den Wänden der Stadt. „Pixação ist ein Mittel, in dem sich alle vereinen. Reich, arm, ob du in der Peripherie wohnst oder im Zentrum. Das mag ich daran. Im Pixação gibt es keinen Ausschluss und keinen Rassismus. Pixo ist für alle!“, erklärt der *Pixador* William. Jeden Donnerstagabend fahren einige hundert *Pixadores* zu einem Treffpunkt im Zentrum. Dort werden Kontakte geknüpft, Skizzen ausgetauscht, Pläne geschmiedet, um schließlich in kleinen Gruppen in die nächtliche Großstadt aufzubrechen. So verfügen sie über ein Netzwerk aus Bekanntschaften, das die ganze Metropolregion bis in die abgelegensten Peripherien umspannt. Anstatt sich in ihrer jeweiligen Enklave zurückzuziehen, treffen sie sich im Zentrum oder besuchen sich in ihren *Quebradas*, wie die armen Peripherien genannt werden. „Die Stadt wird immer weiter segregiert, es wird versucht, uns von einander zu trennen, aber wir überwinden diese Wände, überwinden die Segregation“, versichert Daniel.

„Das Netzwerk, das wir durch *Pixação* bilden bringt alle Teile der Stadt zusammen.“ Gemeinsam erkunden Pixadores die Stadt und hinterlassen ihre Zeichen, nehmen sich das Recht auf die „Stadt der Wände“, sie zu erleben und sie ein Stück weit mitzugestalten. Tatsächlich ist *Pixação* in São Paulo fast allgegenwärtig. So gepflegt ein Straßenzug auch sein mag, findet sich bei genauem Hinsehen doch meist ein *Pixo*, auf einem Dach, an einer Seitenwand, oder einem Stromverteilerkasten.